

Corona in den USA – der Podcast des Heidelberg Center for American Studies

12. November 2020

„Nach den Präsidentschaftswahlen – Wie geht es den US Demokraten?“

Sarah Wagner, Atlantische Akademie Rheinland-Pfalz

Anja Schüler: "Corona in den USA," der Podcast des Heidelberg Center for American Studies. Guten Tag und herzlich willkommen zum Podcast des Heidelberg Center for American Studies an der Universität Heidelberg. Mein Name ist Anja Schüler. Die USA haben gewählt. Zwar weigert sich der 45. Präsident auch noch eine Woche nach der Wahl, seine Niederlage anzuerkennen und strengt Klagen gegen das Wahlergebnis an. Aber es sieht doch so aus, als würde der Demokrat Joe Biden mit Kamala Harris als Vizepräsidentin im Januar ins Weiße Haus einziehen. Auf ihn und seine Partei warten riesige Herausforderung. Die Bewältigung der globalen Pandemie und einer Wirtschaftskrise ungeheuren Ausmaßes stehen wahrscheinlich ganz oben auf der Liste. Aber es gibt auch noch andere Themen, die der Partei wichtig sind. In der heutigen Ausgabe des HCA-Podcasts werden wir die Demokratische Partei und ihre Agenda in den Blick nehmen. Und ich freue mich, dass für dieses Gespräch Sarah Wagner mein Gast ist. Sie ist Politologin, sie ist Bildungsreferentin der Atlantischen Akademie Rheinland-Pfalz und sie hat sich in zahlreichen Publikationen mit Geschichte und Gegenwart der Demokratischen Partei in den USA beschäftigt. Herzlich willkommen zum HCA-Podcast, Frau Wagner.

Sarah Wagner: Ja, vielen herzlichen Dank für die Einladung.

Anja Schüler: Sie haben sicher eine turbulente Woche hinter sich mit vielen spannenden Veranstaltungen an der Atlantischen Akademie. Lassen Sie uns doch zunächst einmal einen Blick auf das Wahlergebnis werfen. Vor den Wahlen war ja viel die Rede davon, dass man die sogenannte Obama-Koalition wiederbeleben müsse. Das heißt also ethnische Minderheiten, Frauen, höher gebildete städtische und junge Wähler. Ist das denn gelungen? Wer hat in dieser Wahl die Demokraten gewählt?

Sarah Wagner: Das ist eine gute Frage. Die Frage stellen sich die Demokraten aktuell auch. Je nachdem, wie man diese Frage beantwortet, wird das auch die Strategie der Partei oder die passenden Kandidaten für die nächste Wahl bestimmen. Allerdings müssen wir und das gilt heute für unsere gesamte Unterhaltung auch aktuell noch etwas vorsichtig sein, denn die *Exit Polls* sind immer noch ein bisschen unsicher, denn hier wurde noch nicht komplett ausgezählt in einigen Gebieten des Landes. Das heißt, man erkennt zwar schon einige Trends, auf die ich auch gleich zurückkommen werde, aber deswegen hier der Hinweis, auch wenn man vielleicht schon viele Berichte und Analysen gelesen hat, *proceed with caution*, also etwas Vorsicht. Denn

wie gesagt, auch aufgrund der hohen Briefwahl in diesem Jahr gestalten sich diese Umfragen, diese *Exit Polls*, als etwas schwieriger. Vielleicht noch ganz kurz eine allgemeine Einordnung zu der Wählerschaft der Demokraten, also ein etwas allgemeinerer Blick, dass man auch diese Trends einordnen kann. Wenn wir uns die Wahlen der letzten Jahre angucken, haben wir bestimmte Wählergruppen, die sehr fest bei den Demokraten stehen, also z.B. Frauen. Dann spielt der Bildungsgrad eine Rolle; Schwarze Wähler und Wählerinnen und vor allen Dingen die *religiously unaffiliated people*, also Konfessionslose oder Atheisten, Agnostiker. Und insgesamt ist die Partei weitaus heterogener als die Republikaner und das macht den Balanceakt schwieriger zwischen den unterschiedlichen Gruppen. Was wir sehen bei der Wählerschaft ist, und das hat sich auch dieses Jahr gezeigt, vielleicht nicht ganz so sehr im Ausmaß, aber der Trend wurde weitergeführt, ist der Gender Gap, d. h. Frauen allgemein verorten sich zu knapp 56% bei den Demokraten. Das sind alles Zahlen vom *Pew Research Center*. Und das *Brookings Institut* spricht ja auch schon fast von einem *realignment*, denn Mitte der 90er Jahre waren es hier nur 48%. Natürlich muss man bei diesen Zahlen genau hinsehen. Das hatten wir jetzt auch 2020 bei der Wahl. Denn natürlich gibt's hier drastische Unterschiede. Also zu nennen sind hier auf alle Fälle die Unterschiede zwischen weißen und schwarzen Frauen, die sich wieder sehr dominant gezeigt haben. Also auch schwarze Frauen haben 2016 schon zu 98% Hillary Clinton gewählt, unter weißen Frauen waren es nur 45%. Und ähnliche Zahlen vermutet man auch dieses Jahr zu sehen. Dann haben wir auch den Trend, den ich erwähnt habe hinsichtlich der Bildung. Und hier ist es so: je höher der formale Bildungsgrad ist, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass man die Demokraten wählt. Und auch das erkennen wir in dieser Wahl. Und die wichtigste Wählergruppe, das hab ich auch schon angedeutet, sind definitiv schwarze Wähler und Wählerinnen, denn die sind das Fundament der Partei. Das haben wir schon in Vorwahlen gesehen. Hier wurde die Kampagne von Joe Biden von ihnen regelrecht wiederbelebt.

Im Umkehrschluss lässt sich sagen und das haben wir auch in dieser Wahl gesehen, die Partei kämpft weiterhin mit religiösen Wählern, mit Wählern mit niedrigeren Bildungsabschlüssen. Hier strauchelt sie vor allen Dingen, was weiße Wähler, weiße Männer betrifft. Aber daran muss man auch denken, sie machen immer noch einen großen Teil der Wählerschaft aus, vor allem in den umkämpften Staaten wie Michigan, Pennsylvania, etc. Das heißt, die Partei kann nicht auf sie verzichten. Und das hat auch damals schon Obama verstanden. Denn oft, wenn wir von der Obama-Koalition sprechen, vergessen wir, dass ein Teil dieser Koalition eben auch *working class whites* waren und die auch so ein bisschen den Sieg erklären konnten in Staaten wie Iowa oder Ohio von Obama. Und hier mussten die Demokraten in letzter Zeit weiterhin Prozentpunkte einbüßen. Aber was wir jetzt erkennen und jetzt der lange Schluss zu den Trends, dass hier Joe Biden diesen Vorsprung von Trump etwas abschmelzen konnte. Also gerade wenn wir uns ältere Wähler und Wählerinnen anschauen bzw. weiße Männer. Hier konnte man nicht komplett aufholen, aber es gelang, diesen Abstand abzuschmelzen. Weiterhin können wir sehen die Polarisierung

zwischen Land und Stadt verstärkt sich weiter. Demokraten, weiterhin stark in den Städten, konnten auch etwas zulegen in den Vororten, Trump stark in den ländlichen Gebieten. Die interessanteste Entwicklung, vielleicht zum Schluss noch, ist allerdings unter *Hispanic voters*, also unter den hispanischen Latino-Wählern zu beobachten und teilweise auch unter schwarzen jüngeren Männern. Denn hier konnte sich Trump doch prozentual verbessern. Wie gesagt, nochmal der Hinweis die Daten mit Vorsicht genießen. Aber hier haben wir gesehen, z.B. auch gerade in Florida, dass Wähler und Wählerinnen mit Wurzeln aus Kuba oder Venezuela stärker als sonst zu Trump tendiert haben. Das heißt, hier ist so eine der ersten Vermutung, dass vielleicht diese Message von Trump, also wenn Biden gewinnt, droht der Sozialismus, vielleicht doch verfangen hat. Und dann zum Abschluss auch unter jungen schwarzen Männern haben wir hier auch leichte Verschiebungen gesehen zu Gunsten von Trump. Gleichzeitig hat sich das nicht gezeigt in Staaten wie z.B. Arizona. Aber hier haben wir es auch mit einer anderen Gruppe von Hispanics zu tun. Also eine der Erkenntnisse ist wirklich es ist kein monolithischer Block, aber hier waren interessante Wählerwanderung zu beobachten.

Anja Schüler: Kann man also resümieren, dass Joe Biden in der Gruppe der älteren Wähler und bei weißen Männern mit geringerem Bildungsabschluss ein bisschen aufholen konnte? Trump wiederum hat bei schwarzen Männern und bei einer Untergruppe der Latinos so ein bisschen zugelegt. Die Hispanics müssen wir in der Tat differenziert betrachten. Sie hatten ja die Zwischenwahlen von 2018 eben schon kurz erwähnt, wo die Demokraten ja wirklich reüssieren konnten, teilweise auch mit einem sehr linken Programm. Der Erdrutschsieg Joe Bidens in den Präsidentschaftswahlen ist aber ausgeblieben und im Repräsentantenhaus haben die Demokraten sogar ein paar Sitze verloren. Was war denn jetzt 2020 anders als 2018?

Sarah Wagner: Ja, das ist auch eine der wichtigen Fragen. Hier, denke ich wird noch interessant sein zu beobachten, wie wir letztendlich Erdrutschsieg definieren. Also Biden hat mit knapp 50,8% der *Popular Vote* wirklich die Mehrheit erreicht. Klar, das ist jetzt im US-Wahlsystem nicht entscheidend. Aber wenn wir uns das historisch ansehen, auch den Abstand zu Donald Trump, ist es schon bedeutend. Und wir können natürlich auch erwarten, dass er im *Electoral College* noch einige *Votes* dazubekommen wird, wenn Arizona und Georgia feststehen. Joe Biden hat in einigen *Swing States* besser abgeschnitten als die Kandidaten für den Senat oder das House. Das sehen wir z.B. in Michigan oder auch in Nebraska. Aber ja, die Demokraten sind hinter den eigenen Erwartungen zurückgeblieben. Das war vielleicht schlechtes *Expectation Management*. Und sie haben knapp 10 Sitze schon verloren im House und haben momentan eine dünne Mehrheit, aber einige Rennen stehen noch aus. Hier zeigen die Trends, dass es wirklich einen Unterschied gemacht hat in dieser Wahl, dass Trump auf dem Ticket stand. Also wir haben zwar eine hohe Wahlbeteiligung unter den Demokraten, aber wir haben auch eine hohe Wahlbeteiligung unter den Republikanern und das war in den Zwischenwahlen 2018 noch anders. Hier haben die Demokraten in der Wahlbeteiligung geführt. Das heißt, es sieht so aus, dass sich

einige Republikaner vielleicht für Joe Biden entschieden haben oder nicht Trump gewählt haben, aber dann doch ihre lokalen *state-wide Republican officials* gewählt haben. Dann muss man natürlich auch ein bisschen realistisch gucken auf die Sitze im Repräsentantenhaus, die verloren gegangen sind. Und das waren in erster Linie konservative Distrikte, das waren die Abgeordneten der Demokraten, sogenannte *Freshmen Democrats*. Die waren erst eine Legislaturperiode dabei und hatten in dieser Wahl 2018 mit der hohen Wahlbeteiligung gewonnen. Also das sind Sitze, wie zum Beispiel in Iowa oder Jill Cunningham in South Carolina. Das waren wirklich traditionell konservative Sitze, da war es klar.

Anja Schüler: Also das waren eher eine Art Ausreißer damals.

Sarah Wagner: Genau, das ist so ein bisschen die Vermutung, das muss man jetzt schauen, wie es dann 2022 wieder aussieht. Aber da war klar, das wird schwer, diese Sitze zu verteidigen. Und dann, was wir schon angesprochen, natürlich auch die Wählerbewegung von Latinos. Das war auch in Texas zu sehen. Hier wollten die Demokraten eigentlich fast zehn Sitze, hatten sie sich vorgenommen, zu gewinnen und den Republikanern abzugeben. Das hat nicht geklappt. Und dann vielleicht zwei Anmerkungen: Corona hat natürlich eine Rolle gespielt. Viele Demokraten haben auch aus Sicherheitsgründen, aus Gesundheitsgründen einen eher digitalen Wahlkampf geführt. Sie haben kleinere Veranstaltungen durchgeführt. Sie sind nicht von Haus zu Haus gegangen. Und bei Trump und den Republikanern haben wir gesehen, dass das anders war. Hier wurden weiterhin Veranstaltungen abgehalten, hier wurde dieses door-to-door canvassing betrieben und auch hier ist gerade die aktuelle Diskussion bei den Demokraten, ob das vielleicht auch nochmal ein Faktor war.

Anja Schüler: Hätte man etwas mutiger sein sollen?

Sarah Wagner: Ja, ob das mutig wäre oder leichtsinnig... Ich denke, dass man da schon verantwortungsvoll entschieden hat, aber das hat dann natürlich elektorale Konsequenzen. Und was aber noch interessant ist zu sehen, dass in vielen Staaten diese sogenannten Ballot Initiatives, also Initiativen, über die auf dem Wahlzettel in den einzelnen Bundesstaaten abgestimmt wurde. Da ging es z.B. um Themen wie Legalisierung von Marihuana, die Erhöhung des Mindestlohns. Die waren alle sehr erfolgreich. Das spricht eher für die politischen Inhalte und Themen der Demokraten. Aber genau die Partei diskutiert genau gerade diese Frage: Warum lief es aus Ihrer Sicht zu dürftig in den House-Rennen? Und hier tun sich die ersten Risse innerhalb der Partei auf.

Anja Schüler: Ja, das ist jetzt ein gutes Thema, denn im Vorfeld der Wahl sind die Demokraten erstaunlich geschlossen aufgetreten als Partei. Klar, man hatte ein gemeinsames Ziel, man wollte Donald Trump abwählen. Und ihre Strategie, einen Kandidaten der Mitte aufzustellen, ist auch aufgegangen. wie wir hoffen. Wird diese

Geschlossenheit denn von Dauer sein? Gerade seit den Kongresswahlen vor zwei Jahren scheint die Partei ja doch deutlich nach links gerückt zu sein.

Sarah Wagner: Also die Demokraten haben definitiv aus ihrer Niederlage 2016 gelernt. Also man hat wie gesagt, sich auf ein Narrativ sozusagen geeinigt. Man hat sich auch schneller hinter einem Kandidaten vereint, die man als wählbar erachtet hat und man war auch einfach risikoaverser nach 2016. Und Joe Biden und sein Team haben auch versucht, dieses links-progressive Lager schneller einzubeziehen. Es wurden gemeinsame Arbeitsgruppen gegründet, Bernie Sanders hat stark Werbung gemacht und stark für den Kandidaten geworben. Und wie Sie erwähnt haben, der Grund war natürlich nicht, dass man sich plötzlich inhaltlich so einig war, sondern dass das oberste Ziel war die Ablösung von Donald Trump. Das ist jetzt erreicht. Das heißt, dieser Burgfrieden bröckelt auch aktuell und das hat Alexandria Ocasio-Cortez, eine eher links progressive Abgeordnete, auch schon mal sehr schön gesagt in einem Interview: "In any other country, Joe Biden and I would not be in the same party but in America we are." Also in jedem anderen Land wäre sie in einer anderen Partei als Joe Biden. Aber wir sind nun mal in den USA. Dazu ist auch wichtig zu verstehen: Ja, die Partei ist nach links gerückt, aber vielleicht nicht in dem Ausmaß, wie das manchmal medial erscheint. Die Shooting-Stars der Linken sind sehr präsent medial. Sie sind auf Twitter aktiv, interagieren mit Journalisten. Das verzerrt so ein bisschen den Blick für die Wählerbasis der Demokraten. Wenn wir uns die nämlich angucken, dann bezeichnet sich hier immer noch die Hälfte der Wähler als moderat bis konservativ. Also 38% sehen sich als eher moderat an, 14% sogar noch als konservativ. Und der Rest ist dann eher liberal oder sehr liberal, also im englischen Sinne, und das macht dann knapp 50% aus. Und wenn wir da genauer hingucken, ist dieser wirklich progressiv linksliberale Teil dann nach Schätzungen zufolge je nachdem 15 bis 25% der Partei. Und auch wenn man hier und das ist auch wichtig fürs Verständnis genauer hinguckt, ist das ein Trend, dieser wachsende Parteiflügel, der auch eher von weißen Wählern und Wählerinnen getragen wird. Schwarze AmerikanerInnen bezeichnen sich viel stärker als moderat oder konservativ, ebenso die Latinos. Und das erklärt vielleicht auch ein bisschen diese Abwanderung. Allerdings hat es der Flügel definitiv geschafft, die Agenda der Partei weiter nach links zu rücken. Also wenn wir uns jetzt auch Joe Bidens Programm angucken: Klimapolitik, Mindestlohn, Justizreform. Hier haben wir definitiv eine Bewegung nach links. Vielleicht noch zwei Punkte: Worin unterscheiden sich diese Flügel? Denn das ist auch sehr interessant. Immer abgesehen von den thematischen Schwerpunkten. Hier kommt es vor allen Dingen darauf an, welche Position man der Partei gegenüber hat. Also so eine Art Loyalitätsfrage: Ist man Amtsinhaber, ist man Herausforderer, kommt man eher von außen an die Partei heran? Wie betrachtet man politisches Vorgehen? Also die linke Fraktion vertritt auch große Projekte, während Kandidaten, die eher moderat sind oder establishmentnah wie Joe Biden, eher pragmatische Veränderungen bevorzugen, weil sie sagen ok, angesichts der aktuellen Mehrheitsverhältnisse, angesichts unseres politischen Systems können wir nicht sofort

einen Green New Deal durchsetzen, sondern eher diese inkrementelle Veränderung durchführen. Also hier unterscheiden sich auch diese Lager.

Anja Schüler: Kommen wir nochmal auf Joe Biden zurück. Er ist nun nicht mehr der Jüngste und er hat ja von vornherein gesagt, er will ein Brückenkandidat sein zwischen den Generationen in seiner Partei. Kristallisieren sich denn jetzt schon Persönlichkeiten in der Demokratischen Partei heraus, die in nicht allzu ferner Zukunft Führungspositionen übernehmen könnten?

Sarah Wagner: Wir stehen jetzt kurz nach der Wahl und es beginnen schon die ersten Auseinandersetzungen. Z.B. moderate Kandidaten, die in ihren konservativen Distrikten verloren haben, beschuldigen den progressiven Flügel und deren Aktivisten. Demnach waren z.B. Forderungen wie "Defund the Police" oder ähnliches schädlich gewesen. Der linke Flügel hält dagegen. Das sind Personen wie Rashida Tlaib aus Michigan, die betonen "Bidens Sieg ist eigentlich möglich gewesen aufgrund der Mobilisierung von People of Color und deren Aktivismus." Das ist jetzt noch recht schwer einzuschätzen. Es ist sehr komplex, auch aufgrund dieser fehlenden Exit Polls. Aber die Spannungen zwischen den Persönlichkeiten, zu denen ich nochmal komme, sind natürlich auch normal in den Parteien. Das wird medial immer enorm begleitet, weil sich das besser verkaufen lässt als diese Memos aus den gemeinsamen Arbeitsgruppen. Aber es ist natürlich nichts Ungewöhnliches, dass jetzt in dieser großen und wirklich breit angelegten Partei um Inhalte und Strategien gekämpft wird. Das Personal in dieser Hinsicht, das ist jetzt auch interessant, was sich hier zurechtrückt, also z.B. die Vorsitzende des Congressional Campaign Committee, das ist Sherry Bustos, die jetzt schon ankündigt, sie wird nicht mehr zur Wiederwahl antreten aufgrund der Ergebnisse im Repräsentantenhaus. Das wird interessant zu sehen, wer ihr hier nachfolgt. Also wer hier noch eine Führungsfigur übernehmen wird im Repräsentantenhaus. Und ein bisschen diskutiert wird auch über Nancy Pelosi und ihre Zukunft. Interessanterweise kaum über Chuck Schumer, obwohl auch der Senat nicht ganz so blau geworden ist wie eigentlich erhofft. Wen wir in Zukunft noch öfter sehen werden, sind auch die Kandidaten, die wir schon in den Vorwahlen gesehen haben. Also die ja auch wirklich im Vergleich noch sehr jung sind, also z.B. Leute wie Pete Buttigieg, Beto O'Rourke und natürlich auch sehr stark im Gespräch jetzt Stacey Abrams aus Georgia, die vor Ort unglaublich aktiv war hinsichtlich der Wählerregistrierung. Die werden wir noch weitaus aktiver sehen.

Anja Schüler: Kamala Harris haben sie jetzt gar nicht erwähnt.

Sarah Wagner: Zu ihr komme ich am Schluss. Ja, sie wird schon eingehend betrachtet von allen Medien. Ich wollte nochmal auf eine andere Kandidatin eingehen, die auch ein bisschen diesen *glass ceiling* zertrümmert hat und die auch diesem linken Flügel um Ocasio-Cortez oder Ayanna Pressley zugerechnet wird. Und zwar ist das z.B. Cori Bush aus Missouri. Cori Bush wird die erste schwarze Abgeordnete sein, die Missouri im Repräsentantenhaus vertreten wird. Und was hier interessant ist, ist, dass sie wirklich eine sehr andere Geschichte hat. Ja, es ist sehr viel Aufmerksamkeit, zu

Recht natürlich, auf Kamala Harris, die aber auch aus einem gewissen Setting kommt; ihre Eltern waren Wissenschaftler, also *middle class*, sie war an den guten Universitäten. Und bei Cori Bush haben wir zum Beispiel eine Person, die war früher wohnungslos, hat häusliche Gewalt erfahren. Sie redet da drüber. Sie ist auch Aktivistin, die ursprünglich aus der Black Lives Matter Bewegung kommt. Das ist sehr interessant zu sehen. Wenn wir uns so ein bisschen diese Klassenunterschiede oder Klassenfrage angucken, und bei aller Diversität, da sind die Demokraten doch noch homogener, wenn wir uns hier diesen sozioökonomischen Hintergrund der Politiker und Politikerinnen angucken. Und da denke ich, sind Kandidatin wie Cori Bush interessant zu beobachten, wie sie sich positionieren werden im Kongress, welche Allianzen hier geschmiedet werden. Aber ganz klar, wie Sie erwähnt haben, Kamala Harris, die ultimative Brückenkandidatin. Joe Biden, der sich ja selber als Übergangsfigur präsentiert hat und Harris, die auch so ein bisschen dieses moderate Obama 2.0 feeling hat, sie wird sich auch um Ausgleich versuchen zu bemühen und definitiv die Ambition haben, auch hier innerhalb der Partei weiterhin eine Führungsrolle zu spielen.

Anja Schüler: Ja, da fallen uns noch andere Herausforderungen ein, die auf die Partei warten, außer den eingangs erwähnten. Lass uns vielleicht noch einen etwas weiteren Blick in die Zukunft werfen. Ich denke vor allen Dingen an den demographischen Wandel. Es heißt ja immer, dass die Demokraten vom demographischen Wandel in den USA profitieren werden, also dass z.B. der Anteil der weißen Bevölkerung schrumpft bis 2050. Sehen Sie das auch so? In dieser Wahl hat es sich noch nicht ganz so niedergeschlagen.

Sarah Wagner: Ja, sehr guter, sehr wichtiger Punkt. Da würde ich verbinden mit einer anderen Herausforderung, das ist ein ganz wichtiger Aspekt. Dieser demographische Wandel kann als Chance gesehen werden für die Partei. Aber die Republikaner sehen das natürlich auch, diesen demographischen Wandel. Und was wäre die größte Herausforderung gerade für die Demokraten, dass wir im politischen System der USA aktuell diese Regierung der Minderheiten, *minority rule*, haben. Was meine ich damit? Damit sind die Entwicklung gemeint, dass die Republikaner vor allen Dingen im Senat und im *Electoral College* Vorteile haben, da sie diese kleineren und weißen Staaten einfach fest dominieren und die Demokraten im Zeitalter dieser wirklich starken parteipolitischen Polarisierung den Weg zu einer Mehrheit sehr schwer haben oder der wird ihnen erschwert dadurch. Das heißt, ländliche Staaten identifizieren sich fest mit den Republikanern. Und zur Erinnerung: Jeder Staat hat zwei Senatoren, unabhängig von der Bevölkerungszahl. Das heißt, eine Mehrheit der Republikaner aktuell im Senat spiegelt nicht eine Mehrheit der Amerikaner wider. Die Partei ist hier überproportional repräsentiert und das ist natürlich auch bedeutend. Wenn wir uns daran zurückerinnern, die Ernennung von konservativen Richtern zum Supreme Court. Daher ist es auch bedeutend, und jetzt muss ich doch noch einen ganz kleinen Exkurs einfügen, dass die Demokraten auch nicht gut abgeschnitten haben in den State Legislatures, also in den Landtagen, den Parlamenten der Bundesstaaten. Hier

war das Ziel, wirklich weitaus mehr Mehrheiten zu gewinnen, z.B. auch in Michigan, denn das ist wichtig im Kontext, dass 2020 auch der Zensus durchgeführt wurde und darauf basierend wird es zu einer neuen Zuschneidung vieler Wahlkreise kommen. Und da war das Ziel der Demokraten, mehr Einfluss zu gewinnen. Gerade Stichwort Gerrymandering et cetera: dabei werden ja bestimmte Mehrheitsverhältnisse zementiert, hierfür besteht sozusagen die Chance. Hier hat sich bei der Kontrolle der Legislativen kaum etwas verändert und das ist doch relativ ungewöhnlich. Ganz im Gegenteil, die Republikaner haben New Hampshire dazugewonnen, letztendlich. Und da kommen wir zum demografischen Wandel: die Republikaner haben schon ein Interesse, diese institutionellen Vorteile zu verfestigen, auch wenn wir z.B. an restriktivere Wahlgesetze denken, die marginalisierte Gruppen auch überproportional betreffen, weil wir diese sich wandelnde Gesellschaft haben in den USA. Und die parteipolitische Präferenz gerade bei jungen, bei nichtweißen Wählern und Wählerinnen bei den Demokraten liegt. Das sehen wir auch jetzt schon. Die Republikaner verloren die *popular vote* krachend in den letzten Wahlen. Die Demokraten haben halt Sorge, dass sich diese Vorteile verfestigen. Aber gleichzeitig muss man auch sagen: Ja, die Chancen liegen im demographischen Wandel. Der Anteil an weißen Wählern im Elektorat sinkt. Aber das Problem ist und das haben wir vielleicht 2020 ein bisschen gesehen, diese Entwicklung wird fatalerweise von vielen Demokraten schon fast als Selbstläufer gesehen, als ob diese bestimmten Gruppen ihre Stimme den Demokraten schulden, weil die Republikaner sowieso so furchtbar seien. Dann kommt es auch oft zu thematischen Verkürzungen. Dann werden Latinos von den Demokraten oft nur in Bezug auf Themen wie Einwanderung angesprochen. Das ist fatal! Das nennt man manchmal *Hispangering*, also der Versuch, mit diesem Thema dann auch emotional bei den Hispanics fischen zu gehen. Und wie alle Wählergruppen ist es einfach kein monolithischer Block. Hier sind auch Wirtschaftsfragen ganz stark vertreten und auch konservative Aspekte wie Abtreibung spielen eine Rolle. Also das ist eine Sache. Und die Demokraten müssen sich einfach bemühen, nicht nur alle vier Jahre zur Wahl aktiv zu sein, sondern auch, dass man hier vielfältigere und passendere Messages wirklich bietet. Und gerade Aktivisten leisten hier sehr viel Arbeit. Das hat man gesehen in Arizona und Georgia und viel wird davon abhängen, wie die Demokraten letztendlich auch ihre sozioökonomischen Pläne gestalten, und welche Rolle die Klassenfrage hier weiter spielt. Das geht nämlich sehr oft unter bei den Demokraten. Da hat die Partei noch viel Arbeit vor sich, auch wenn theoretisch gesehen der demographische Wandel eigentlich für sie sprechen würde.

Anja Schüler: Aber die größte Herausforderung wäre ja schon, das Wahlsystem zu verändern. Und da besteht ja wenig Aussicht, solange die, die von diesem Wahlsystem profitieren, das in der Hand haben.

Sarah Wagner: Ganz genau, das ist dieser von den Demokraten befürchtete *doom loop of Democracy*, also dass sich die Republikaner dessen bewusst sind und das es deswegen auch zur Durchsetzung bestimmter Gesetze und restriktiver Wahlgesetze

kommt, weil man sich bewusst ist, dass diese homogene Wählergruppe der Republikaner, von denen fast 80 Prozent der Wähler weiß sind, sich einfach verkleinert. Die geht zwar traditionell sehr konstant wählen im Vergleich zu anderen Wählergruppen der Demokraten, aber trotzdem ist das natürlich eine Sorge der Demokraten.

Anja Schüler: Ja, der *doom loop*, das hört sich sehr dramatisch an, die sehr düsteren Aussichten, die da prophezeit werden. Wir müssen da wahrscheinlich ein bisschen abwarten und hoffen in dieser Woche, dass die demokratischen Institutionen in den USA den Stresstest dieser Wahl bestehen werden. Ein Stresstest ist es ja auf jeden Fall. Ganz herzlichen Dank, Sarah Wagner, für dieses Gespräch. Das war der HCA-Podcast für diese Woche. Mein Name ist Anja Schüler und ich möchte sie aufmerksam machen auf die Ruperto Carola Ringvorlesung zum Thema "Quo Vadis USA?" Sie können die Beiträge dieser Ringvorlesung immer mittwochs auf HeiOnline abrufen, der Plattform für digitale Vortragsformate an der Universität Heidelberg. Im HCA-Podcast wird es in der nächsten Woche um die Frage gehen, ob der Trumpismus in der Republikanischen Partei auch nach der verlorenen Wahl weiterleben wird. Mein Gesprächspartner ist dann Philipp Adorf von der Universität Köln. Für heute sage ich danke an mein Team, für die Unterstützung und an Sie fürs Zuhören. Bis nächste Woche, bleiben Sie gesund.